

Tohuwabohu

Zusammenkunft des Evangelisch-theologischen Pfarrvereins am 17. Januar 2022

Für das Jahr 2022 haben wir uns zum Ziel gesetzt, «in den tiefgreifenden Umbrüchen unserer Tage neue Erkenntnisse und frische Zuversicht durch **eine neue, präzise Lektüre der Worte am Anfang der Bibel**» zu finden. Darum haben wir unsere Gäste aus Medizin und Naturwissenschaft gebeten, «dass sie uns mit ihren **Beobachtungen und Fragen zum Text** erste Impulse geben», bevor wir mit der intensiveren theologischen Arbeit beginnen. So steht es in dem Faltblatt, mit dem wir eingeladen haben.

Die Zusammenkünfte am 17. Januar 2022 hat uns erleben lassen, wie wichtig und wie schwierig dieses Anliegen ist.

Dr. Thomas Schweizer wollte uns ermutigen: **Die Bibel** sei **nicht Wissenschaft**, sondern die Erzählung von der Geschichte von Gott und den Menschen, von der *conditio humana*, die in keinem Gegensatz zur Naturwissenschaft stehen müsse.

Auf Grund seiner biophilosophischen Erkenntnisse legte der Referent dar, dass die Alternative Naturwissenschaft gegen Glauben aus einer falsch gestellten Frage erwächst und unnötig sei. Damit wir im Experiment etwas beobachten und beschreiben können, müssen wir selber **Konstanten** in die Natur eintragen. Die Natur selber bleibt ein **Rätsel**. Er erinnerte an das Paradox von Clausius: Nach dem 2. Thermodynamischen Satz müsste sich alles auf einen toten Ausgleich zu bewegen, während nach Darwin das Leben doch immer vielfältiger und schöner geworden ist. Das Leben exportiert eine Zunahme an Energie. Die Natur ist nicht determiniert, sondern eine Erzählung mit offenem Ausgang. **Das Leben ist eine kontinuierliche Selbsterfindung**. Das gilt für eine biologische Zelle ebenso wie zum Beispiel für eine Ehe. Die Natur – und wir Menschen – probieren, wie es geht, das ist das Leben und der Anfang aller Erkenntnis zugleich. Dabei stösst jeder Mensch, der gläubige und der ungläubige, auf einen Grund, hinter den er nicht zurückkann und der als Gott bezeichnet worden ist.

Die Worte am Anfang der Bibel liest unser Gast als eine andere Erzählung, die von der **Schönheit** im Paradies erzählt, so wie auch Naturwissenschaftler (z. B. Newton und Kepler) ergriffen waren von der Schönheit der Gesetze, die sie erkannt hatten.

Nach diesem Exposé bemühten sich die Anwesenden um explizite **Anschlüsse an den Bibeltext**. Dabei zeigte sich, dass wir in unseren Gedanken alle geleitet sind von Denk- und Erklärungsversuchen, die wir fast nicht präzise verorten können im Bibeltext.

Die Vorstellung vom **schönen Paradies** entstammt zunächst Erinnerungsstücken aus der Kindheit. Sie hat Anhalt in den Versen Genesis 2,9 («Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen»), trifft aber den Duktus der expliziten biblischen Aussagen zum Garten Eden nur zu einem kleinen Teil. Eher noch steht sie im Einklang mit dem rhythmisch wiederkehrenden Urteil «und Gott sah, dass es gut war» in Genesis 1. Die griechische Septuaginta übersetzt das hebräische *tov* mit *kalos*., also gut und schön.

Wenn Leben und Erkenntnis darin bestehen, dass wir **probieren und dann sehen, was geht**, dann entspricht das zwar der biblischen Erzählung von Adam und Eva: Sie beide werfen ihr Leben in die Waagschale, damit sie erkennen. **Doch** diese Beobachtung allein verdeckt, dass es dabei auch um moralische Fragen geht. **Erkenntnis ist nicht moralfrei**. Die heutige Wissenschaft aber will gerade das sein: Rein sachlich. Sie hat das Sein und das Gute getrennt,

ein funktionales **Herrschaftswissen** steht im Fokus; nur der Mensch trägt noch (teleologisch) ein Ziel in die Erkenntnis hinein: Steigerung der Macht ersetzt das Erkennen. – Dem entspricht, dass auch die medizinische Wissenschaft Artefakte schafft, die zwar oft hilfreich, aber zum Teil alles andere als schön sind. Wo kommt das im Bibeltext vor?

Ergeben sich aus der Erzählung von der Schöpfung auch Erkenntnisse über **bleibend gültige Ordnungen und ethische Normen**? Dadurch, dass aus der Vereinigung von Mann und Frau neues Leben wird (und das hebräische Wort für Erkennen, *jadah*, auch die sexuelle Vereinigung benennt)?

Diese Fragen kann man am Bibeltext veranschaulichen: In ihm bekommt die grosse Erzählung von der Schöpfung Konkurrenz von der **kleinen Erzählung, die von der Schlange** lanciert wird: «Ihr werdet keineswegs sterben, sondern...» Lassen sich diese beiden Erzählungen in unserer Gegenwart wiederfinden? Ist z. B. die Verschiebung des Erkenntnisstrebens in Richtung Machtwissen seit der Aufklärung so zu deuten? – Im Gespräch zeigt sich zunächst eine gegenteilige Tendenz, nämlich, die Schlange positiv einzugliedern: Das Streben nach Erkenntnis ist sicher an sich nicht böse. Eher möchte man sagen: Das Werk der Schlange war nötig. Doch lässt sich diese Aussage aufrechterhalten im Angesicht dessen, was auf dieser Erde schrecklich Böses getan worden ist?

Wenn allgemein daran erinnert wird, dass wir zu **anthropozentrisch** denken, weil von 6 ½ Schöpfungstagen die Rede ist, bevor der Mensch erschaffen wird, so entspricht das dem Duktus des Eingangreferates, das zwar kurz auf das Paradies verwies, aber eher von den ausser- und vormenschlichen Kräften und Ordnungen handelte.

Können wir die allgemeine Aussage, dass es einen Grund gibt, hinter den wir nicht zurückkönnen, so interpretieren, dass uns der **Weg zurück ins Paradies versperrt** ist (Gott «trieb den Menschen hinaus und liess lagern die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens»). Ist es diese Erinnerungen an das verlorene Paradies, das jedes Menschenherz unruhig macht?

Mit anderer, biblischer (von Blaise Pascal adaptierter) Anschaulichkeit gesagt: Der Mensch ist von Gott in Felle gekleidet worden und weiss nicht, ob er **ein Engel oder ein Tier** sein soll. Das menschheitliche Bestreben geht in beide Richtungen: Den Menschen ganz zu naturalisieren – und ihn aus allen leibhaften Bindungen zu lösen.

Die Crux, wird als weitere Problemanzeige angeboten, ergebe sich aus einem falschen Gegensatz von **Subjekt und Objekt**. Wir gehen davon aus, dass sie Sachlichkeit die Erkenntnis ermöglicht, und verdecken, dass Subjekte und ihre Behauptungen am Anfang jeder Erkenntnis stehen. Objektivität steht nicht am Anfang, sie ist Folge disziplinierender Erziehung. Finden sich zu dieser Problematik explizite Aussagen im Text Genesis 1-4?

Die Feststellung, dass in der biblischen Erzählung **vier Subjekte** handeln (Gott, Adam, Eva und die Schlange) bleibt im ersten Moment ohne Resonanz.

Kurz wird an **Römer 1,20 und 8,20** erinnert, wo ausdrücklich von der Schöpfung und der Vergänglichkeit die Rede ist, und an **1. Korinther 15,45ff.**, wo der erste Mensch, Adam, und der zweite Mensch einander gegenübergestellt werden. Jacob Tauber hat pointiert, in der Bibel nehme erst Paulus wieder explizit auf die Unheilsgeschichte Genesis 3 Bezug.

Bemerkenswert ist, dass unser Gast als Arzt den **Tod** nicht thematisiert und auf Anfrage dafür plädiert, ihn zu akzeptieren und zu integrieren, während wir Theologen (Römer 6, 23 Korinther 15,26) an den Tod als Strafe und letzten Feind denken.

Im Ansatz weiterführend ist die Beobachtung, dass **Genesis 1,4 und Genesis 3,6** dasselbe Wort verwendet wird: «Gott *sah*, dass das Licht gut war», und «die Frau *sah*, dass von dem Baum gut zu essen wäre». Das Sehen (*ira*) enthält ein – auch moralisches – Urteil; zuerst ein «seinsmässiges», das Gott fällt, dann ein «funktionales», das die Frau, angeleitet von der Schlange, fällt. Man muss vorsichtig sein; es gibt in Genesis 1 – 3 wiederkehrend eine Fülle von innertextlichen Verweisen. Doch darf man fragen, ob es dabei nicht doch eine Präzision gibt, die ein Licht in die Probleme unserer Erkenntniswege wirft.

Einig sind sich alle in der Feststellung: Wir sind Teil der Lebensprozesse, die wir zu verstehen versuchen, und können aus dieser Einbindung nicht heraus. Darum kann jede Erkenntnis nur Stückwerk sein.

Das sollte aber zu der einfachen, grundlegenden Frage führen: Sind die Worte am Anfang der Bibel tatsächlich nur eine Erzählung neben anderen? Also auch Teil der Lebensprozesse, in die wir eingebunden sind? Oder sind sie eine **Offenbarung**? Doch wenn dem so ist: An welchen Worten im Text zeigt sich das?

Eine persönliche Quintessenz

Die Antwort auf diese Frage (die bezeichnenderweise an der Zusammenkunft niemand gegeben hat), kann nur lauten: Der Anspruch, eine verborgene Wahrheit zu offenbaren, ist die selbstverständliche Voraussetzung des Bibeltextes. Nur unter dieser Voraussetzung kann er das Handeln des Schöpfers von ausserhalb mitverfolgen und beschreiben. Das wäre ein Widerspruch in sich, wenn dieser Beschreibung sich dazu bekennen würde, dass auch sie eingebunden ist in die Realitäten, in der wir leben. Oder anders, etwas abenteuerlich gesagt: Die Worte am Anfang der Bibel sind formuliert als «subjektive» «Behauptung» Gottes. Das haben alle Getauften in allen Konfessionen so verstanden, bis ihnen – zu Recht oder zu Unrecht? – ein anderes Verständnis aufgezeigt worden ist. Nun sehen sich die Theologen in die Aufgabe geworfen, mit eigenen Erklärungsmodellen zu definieren, welche Aspekte der Wirklichkeit die biblischen Verfasser zutreffend erkannt und beschrieben haben und welche nicht. Die Folge kann nichts anderes sein als ein Tohuwabohu von kleinen oder grossen, klugen oder törichten, bescheidenen oder aufschneiderischen Beobachtungen, Deutungen und Ideen.

Lässt sich da die tiefste Ursache für eine kategoriale Transformation vom Willen zur Erkenntnis zum Willen zur Macht verorten?

Das wirre Durcheinander der Klärungsversuche macht jedenfalls beklemmend deutlich, wo wir im Moment kulturell und kirchlich stehen.

Im Grossen ist zu konstatieren: **Die biblischen Texte werden nur von ganz Ferne**, grossflächig und unpräzise erinnert. Das Feld beherrschen verschiedene philosophische Erklärungsmuster, die unverbunden nebeneinander konkurrieren: Was ist rechte Erkenntnis? Wodurch ist sie gefährdet? Vom Bibeltext in seiner ausdifferenzierten Gestalt erwartet sich zunächst niemand erhellende Erkenntnisse. Auch wir Theologen neigen dazu, mit eigenen (eigenmächtigen?) Akzentuierungen zu erzählen, wo und wie das geschöpflich Gute und das verderblich Irreführende zu sehen ist. Anders gesagt: Wir formulieren unsere eigenen kleinen Geschichten von der Schlange und ihrer Lüge, oder noch krasser: Wir vergessen, was uns klar geworden ist über die eigene Einbindung in die Lebensprozesse und den Stückwerkcharakter unserer Erkenntnis, der sich daraus ergibt, und suchen in kleinen Rückwärtssaltos doch

Durchblicke, die uns mit dem Subjekt der biblischen Erzählung eins werden lassen – wobei wir solche Ansprüche vernünftigerweise sogleich wieder relativieren und ein Tohuwabohu der Gedanken zurücklassen.

Im Kleinen aber ist ebenso zu konstatieren: Explizite Hinweise auf den Bibeltext ergeben **eine Fülle von verheissungsvollen Erkenntnisfragmenten!** Die Mühe, sie zu ordnen, ist gross, und die Versuchung, das auf eine eigenwillig anmassende Weise zu tun, wahrscheinlich noch grösser. Dennoch scheint mir das der Weg, auf den wir durch diese erste Zusammenkunft geschickt worden sind: Unsere eigenen Erklärungsversuche möglichst präzise zu verorten in dem Text, der uns mit seiner eigenen Dynamik vorgegeben ist; oder anders gesagt: Uns selber zu erziehen – nicht zu einer entfremdeten «Objektivität», sondern zum Gehorsam gegenüber demjenigen, der für sich beansprucht, dass er das Subjekt der biblischen Erzählungen ist.

Denn – im ganz Grossen und Grundlegenden: Wie anders könnten wir aus dem geistigen und geistlichen Tohuwabohu unserer Tage finden, wenn nicht dadurch, dass wir uns **disziplinieren** und uns erziehen in der Kunst: Alle unsere Fragen und Erkenntnisse Schritt für Schritt (Psalm 119,115) **explizit zu verorten in dem**, was in allen Konfessionen und Kirchen zur Richtschnur für jedes verheissungsvolle theologische Denken geworden ist: Der **Kanon der Heiligen Schriften?**

Effretikon, 19. Januar 2022

Bernhard Rothen